

abo+ ACHTUNG HEISS!

## Die Aargauer Wirtschaft auf Schmusekurs: Mangel an Fachkräften und Verständnis veranlasst die Unternehmen zu neuer Offenheit

Die erste Nacht der Aargauer Wirtschaft stand im Zeichen von Corona und des Fachkräftemangels. Wir haben die Gelegenheit genutzt und zwei Industriebetriebe besucht. Beide im Kampf mit der Konkurrenz und im stetigen Bestreben grüner zu werden. Eine heisse Geschichte.

Sébastien Lavoyer

17.09.2021, 18.25 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Flüssiges Glas fliesst aus dem Glasofen zur Weiterverarbeitung zu Glaswolle anlässlich der Besichtigung der SAGER AG in Dürrenäsch im Rahmen der Nacht der Aargauer Wirtschaft.

Henry Muchenberger


Es ist schon ziemlich dunkel, als wir kurz vor 18 Uhr an der Bushaltestelle Feerstrasse in Aarau eintreffen. Zwar geht die Sonne erst knappe zwei Stunden später unter, aber der Himmel ist wolkenverhangen. Auf den Strassen einzelne nasse Stellen, es hat geregnet. Doch auf dem Mäuerchen bei der Bushaltestelle sitzen, stehen und plaudern um die 20 Menschen. Jung und Alt, eine Familie mit Kleinkind, zwei grössere Kinder mit ihren Eltern, Studierende, aber auch Berufstätige und Pensionierte haben sich versammelt. Im Eurobus haben einige auch schon Platz genommen.



In diesem Eurobus reisten die Interessierten am Donnerstagabend bei der ersten Nacht der Aargauer Wirtschaft durch den Kanton.

Henry Muchenberger

Es ist einer von drei Bussen, die im Dienste der Aargauer Industrie- und Handelskammer (AIHK) unterwegs sind. Alle drei sind bis auf den letzten Platz gefüllt. 50 Leute pro Bus, 150 total, Menschen, die einen exklusiven Einblick erhaschen wollen an der ersten Aargauer Nacht der Wirtschaft. Eigentlich hätten sogar noch mehr Touren stattfinden sollen. Im Angebot hatte es elf Busse, jeder hätte zwei Unternehmen anvisiert. Aber bei weniger als 20 Anmeldungen pro Tour liess man es sein. Die steigenden Fallzahlen hätten die Anmeldefrequenz substanziell verlangsamt, heisst es seitens der AIHK. Also fokussierte man.



Kurz nach 18 Uhr wirft Buschauffeur Adrian Abderhalden den Motor an, er begrüsst, verweist auf Masken- und Gurtenobligatorium und los gehts. Im Namen der AIHK ist es dann Gerhard Widmer, Geschäftsführer der Zubler AG, der übernimmt und erklärt, warum dieser Abend für die Aargauer Wirtschaft wichtig ist. Man will näher zu den Leuten, ihnen zeigen, was man macht und kann, sie begeistern. Auch weil man gerade in der Industrie und im Bau Mühe bekundet, geeignete Mitarbeitende zu finden. Widmer: «Vor zwei Jahren hatten wir noch 80 bis 90 Lehrlinge auf dem Bau im Aargau, heute sind es noch 40.» Es sei extrem schwierig, junge Leute zu finden, nicht nur für KMU, auch für Global Player.

So sind es denn auch vorwiegend Industriebetriebe, die sich an diesem Abend präsentieren. Was natürlich auch daran liegt, dass der Kanton Aargau rund 30 Prozent seiner wirtschaftlichen Leistung in Industrieunternehmen erbringt und auch schon als Industriekanton bezeichnet wurde. Deswegen sind auch wir gekommen.

## **1. Stopp, Jura-Cement-Fabriken AG, Wildeg**



Türme, Silos, der rostige Brennerofen – die Zement-Fabrik in Wildegg ist über die Jahrzehnte gewachsen. Organisch und daher auch chaotischer, als wenn man die Fabrik neu bauen würde.

Henry Muchenberger

Gelbe Westen, rote Helme – das ist die Grundausrüstung für alle, bevor es auf den Rundgang zwischen Silos, Öfen, Förderbändern und Wärmetauscherturm geht. Wir sind bei der Jura-Cement-Fabrik. Es rattert und motort. Die Zement-Herstellung ist laut, die Besuchergruppe aufgeteilt. Wir werden von Ramona Keller, Mitglied der Werksleitung und verantwortlich für die Instandhaltung, unter die Fittiche genommen. Die 32-Jährige geht schnellen Schrittes voran, die Zeit ist knapp, das Gelände gross und das Highlight kommt zum Schluss.



Ramona Keller, Leiterin Instandhaltung bei der Jura-Cement-Fabriken AG, erklärt die Zutaten des Zement-Herstellungprozesses. Zu rund zwei Dritteln besteht das Bindemittel des Betons aus Kalk, zu einem Drittel aus Mergel (oder anderen Materialien).

Henry Muchenberger

Hier werden beinahe 20 Prozent des jährlichen Zementbedarfs der Schweiz gedeckt. Oder in Zahlen: 850'000 Tonnen von rund 5 Millionen Tonnen werden hier hergestellt. «Aus der Region, für die Region», sagte Werksleiter Marcel Bieri, bevor es auf die Führung ging. Seit 1891 ist das Unternehmen in Wildegg. Die Fabrik ist organisch gewachsen, würde man sie heute neu bauen, sie sähe wahrscheinlich anders aus. Bis ins Jahr 2000 war das Unternehmen in Familienbesitz. Seither gehört es zu CRH, einem weltweit führenden, breit diversifizierten Baustoffunternehmen mit Sitz in Irland und einem Jahresumsatz von über 27 Milliarden Dollar. Da die Organisation aber sehr dezentral ist, sei der KMU-Charakter erhalten geblieben, so Bieri.

«Kalkstein und Mergel, das sind die zwei wichtigsten Bestandteile unseres Zementes», sagt Ramona Keller. Ein Grossteil davon kommt aus dem Steinbruch Jakobsberg-Egg auf der anderen Seite der Aare. Aber nicht mehr alles. Schon jetzt würden jährlich rund 300'000 Tonnen Material aus dem rund 40 Autominuten entfernten Mellikon beigemischt. Der Anteil dürfte in den nächsten Jahren zunehmen, aber dazu später mehr.

Keller führt uns durch 60 Meter hohe Silos, erzählt vom 50 Meter langen und bis zu 1400 Grad heißen Drehrohrofen mit einem Durchmesser von fast vier Metern. Als wir darunter hindurch gehen, strahlt die Wärme des darin erhitzten Gesteins bis zu uns hinunter. Lösungsmittel, alte Autoreifen, Trockenklärschlamm, Abfälle aus der Industrie, aber auch Steinkohle wird hier verbrannt, um den Ofen zu heizen. Ab dem nächsten Jahr sollen mit einer neu installierten Nachverbrennungsanlage für Abgase deutlich niedrigere Reingaswerte für Kohlenmonoxid, Kohlenwasserstoffe und Stickoxid erreicht werden.



Über uns der Ofen, das Rattern der sich drehenden und aufgeheizten Gesteinsmassen. Darunter ist es locker 30 bis 35 Grad warm, im Innern sind es rund 1400 Grad.

Henry Muchenberger

Das Thema Nachhaltigkeit beschäftigt die Industrie, das merkt man hier. Eine Wärmetauscheranlage erhitzt das Gesteinsmaterial, bevor es in den Ofen geht, um den Energieaufwand zu minimieren. Die Abwärme, die bei der Produktion von Klinker (gebrannter Teil des Zements) entsteht, wird einerseits genutzt und ins lokale Fernwärmenetz eingespiesen. Andererseits wird mit Abwärme eine Turbine betrieben und so viel Strom erzeugt, wie rund 3000 Haushalte benötigen.

Zwischen den Rohmaterialmühlen mit ihren 45-Tonnen-Rädern und den Zementmühlen versucht sich Ramona Keller fast schreiend verständlich zu

machen, sie schlägt mit der Faust auf die Hand, damit man im Gepolter wenigstens mitkriegt, dass hier grosse Kräfte wirken. Dann geht es die Treppe hoch zum Abfüllsilo. Rund 60 Meter über Boden, Sicht auf Schloss Wildegg und Lenzburg, Sonnenuntergang, Industrieromantik. Und dann der Blick zum Steinbruch, diesem Stein des Anstosses.



Der Blick Richtung Westen vom Abfüllsilo der Jura-Cement-Fabrik in Wildegg. Richtung Norden (rechts des Bildes) wäre auf der anderen Seite der Aare der Steinbruch zu sehen. Das Kamin (rechts im Bild) ist mit 125 Metern übrigens das höchste im Kanton Aargau.

Henry Muchenberger

Will man hier weiter Zement produzieren, dann muss der Steinbruch erweitert werden. Die Bevölkerung hat ihren Zuspruch gegeben mit über zwei Dritteln, aber eine Einzelperson hat den Fall vor Verwaltungsgericht gezogen. Das Rodungsgesuch sei nicht rechtens, moniert der Einsprecher. Bieri vermutet: «Aus unserer Sicht hat der Einspruch keine Chance. Es geht einzig um Verzögerung.» Für Jura Cement aber geht es um viel mehr. Die Vorräte im bestehenden Steinbruch reichen noch für knapp zwei Jahre. Bieri sagt: «Wenn nächstes Jahr nicht absehbar ist, wann wir mit der Erweiterung des Steinbruchs beginnen können, müssen wir den Kalkzukauf massiv erhöhen.» Ökonomisch und ökologisch eigentlich ein Wahnsinn, findet er.

## 2. Stopp, Sager AG, Dürrenäsch



Glaswolle wird zu SAGLAN Sparren verarbeitet anlässlich der Besichtigung der Sager AG in Dürrenäsch im Rahmen der Nacht der Aargauer Wirtschaft.

Henry Muchenberger

Ein Käse-Sandwich, ein Wasser und schon ist es dunkel, als wir kurz nach 20 Uhr in Dürrenäsch bei der Sager AG vorfahren. Wir strecken die Nase in die Luft, aber hier beim Start unserer Tour durch die Anlagen des Dämmspezialisten riecht man nichts. Dabei wurde Anfang September publik, dass Sager die Abgasanlage sanieren müsse. Wegen der Geruchsemissionen, der Abgase. Insbesondere des Ammoniaks wegen, dieser leicht süssliche, urinähnliche Gestank.

Sager hatte die erste Polystyrol-Produktion in der Schweiz, Sagex geht auf den Familiennamen Sager zurück. Es war mal das Hauptgeschäft. Und noch heute wird Sagex zu verschiedensten Zwecken hergestellt und verkauft. Heute bezeichnet sich der Betrieb mit rund 150 Mitarbeitenden als Dämmstoff-Hersteller, Glaswolle hat Sagex von der Bedeutung her längst überholt. Wir sollen sehen, wie dieses Dämmmaterial hier fabriziert wird. Auf dem Weg in die Produktion steigt uns dieser Geruch in die Nase, der unlängst für Schlagzeilen sorgte.





Flüssiges Glas fließt aus dem Glasofen zur Weiterverarbeitung zu Glaswolle. Auch mit vier Metern Distanz wird es irgendwann ungemütlich warm.

Henry Muchenberger

Verkaufsleiter Dimitri Tedesco führt uns zum Herzstück der Produktionslinie, dem Glasofen. Darin wird Glas (rund 70 Prozent recycelt) auf 1400 Grad erhitzt und geschmolzen. 35 Tonnen am Tag. Wie durch einen Trichter fließt der Glasstrahl nach unten. Auch in vier Metern Distanz ist es deutlich wärmer als vor einem Kaminfeuer, die Leute zücken ihre Handys, Lava für Anfänger. Danach wird das Glas zerfasert und mit Bindemittel kompakter gemacht, wie Tedesco erklärt.



Bevor die Glaswolle ein zweites Mal durch den Ofen geht, ist sie von weisser Farbe. Danach kriegt sie – je nach Bindemittel – eine gelbliche bis bräunliche Färbung.

Henry Muchenberger

Ironie des Schicksals hinter der ganzen Abgasgeschichte: Mitschuld an den Geruchsemissionen ist ein neues, natürliches Bindemittel auf Zuckerbasis, das für ökologische Dämmungen anstelle von Formaldehyd eingesetzt wird, wie Geschäftsleiter Beat Bruderer erklärt. Läuft alles nach Plan, geht die neue Abgas- und Abwasseraufbereitungsanlage übrigens nächstes Frühjahr in Betrieb. Sie kostet den Betrieb über 6 Millionen Franken. Ein stolzer Betrag. Insbesondere neben den rund 6 Millionen, die Sager an Ersatzinvestitionen (Schlagschere, Rollenwickler, Digitalisierungsprojekte) tätigt.

Aber neben der Ökonomie hat auch hier die Ökologie einen neuen Stellenwert eingenommen. Das ist es wohl, das von diesem Abend bleibt, als der Bus um 21.25 Uhr wieder in Aarau eintrifft.